

Ihr Recht

Was tun gegen ungebetene Gäste?

Königswinter

Sibirische Kälte

Natur

Lautstarker Herrscher – der Zaunkönig

Kieselchen

Zeugen der Urzeit

Unkel

*Aus Feuer
und Wasser*

Bonn
Königswinter
Oberpleis
Bad Honnef
Rheinbreitbach
Unkel Erpel Linz

14 Seiten

Veranstaltungsübersicht

Liebe Leserin, lieber Leser!

»Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!« Diese Weisheit bestätigt sich auch in diesem Heft wieder einmal. Entdecken Sie aufs Neue unsere schöne Heimat! Diesmal treffen wir uns im romantischen Rotweinstädtchen Unkel, um gemeinsam mit Martina Rohfleisch einen Spaziergang durch den malerischen Rheinort zu unternehmen, der in früheren Jahren geradezu einen Touristenboom erlebte. Damals, will heißen noch in den Siebziger Jahren, liefen regelmäßig Sonderzüge im Unkel-Bahnhof ein und zahlreiche Busse blockierten die Parkplätze. Mögen die Touristenströme auch geringer geworden sein: An Attraktivität hat das Städtchen mit den vielen hübschen Fachwerkhäusern nichts eingebüßt, sondern eher noch dazu gewonnen. Folgen Sie Martina Rohfleisch, die Sie mit kundigem, fachmännischen Blick in **Aus Feuer und Wasser** auf den Seiten 4 bis 6 besonders auf geologische und architektonische Besonderheiten aufmerksam macht. Kundige Blicke wirft auch der Fachmann im dann folgenden Beitrag, doch gilt die Suche eher den Schwachstellen, die Einbrecher für ihr schäbiges Vorhaben ausnutzen wollen. »Einbruchschutz« heißt denn auch das Thema, das Rechtsanwalt Christof Ankele in unserer Reihe »Ihr Recht« auf Seite 7 behandelt. **Bruchsicher** hat er seinen Beitrag überschrieben. Heute können wir uns ein solches Naturschauspiel nur noch schwer vorstellen: Der Rhein ist zugefroren! Doch vor 75 Jahren bot sich den Bewohnern unserer Region die wohl einmalige Gelegenheit, den Strom zu Fuß zu überqueren. Mehr darüber verrät Ihnen Karl Josef Klöhs in **Sibirien am Rhein** auf Seite 8 und 9. Auch damals werden sich die

durchgefrorenen Rheinländer im Anschluß an ihren eisigen Ausflug mit Freude auf ein »Nationalgericht« gefreut haben: die Muzen, die sich auch heute noch allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Julia Bidder berichtet Ihnen in unserer Serie »Die Rheinische Küche« über interessante Einzelheiten dazu in **Die süßeste Verführung** auf Seite 10 und 11. Was fällt Ihnen zum Stichwort »Kleiner Herrscher« ein? Richtig, natürlich der Zaunkönig. Den »Vogel des Jahres 2004« stellt Ihnen Ulrich Sander in **Ungewöhnlich für einen König** auf den Seiten 12 und 13 vor. Regelrecht spannend wird es dann, wenn im Kieselchen der Blick weit zurück in die Ver-

gangenheit geht; sehr weit sogar. Fossilien verraten uns sehr viel über die Vergangenheit. Sie sind **Zeugen der Urzeit**, über die nicht nur unsere kleinen Leser auf den Seiten 14 und 15 allerlei Wissenswertes erfahren können. Was bürgerliches Engagement zu bewegen vermag, stellen wir Ihnen auf Seite 16 und 17 vor, denn **2004 ist viel los in der Oberen Burg**. Die Rede ist von Rheinbreitbach, wo sich seit über 10 Jahren der Förderkreis Obere Burg in Sachen Kultur bemüht – und dabei außergewöhnlich erfolgreich ist. **Jecke Termine** nennen wir Ihnen auf den Seiten 18/19, bevor wir in unserem umfangreichen Veranstaltungskalender aufzeigen, was sonst noch so alles los ist in unserer Region. Eine gute Zeit und viel Spaß' an der Freud' wünscht Ihnen

Her Erwin Bidder

Impressum



*Titelbild: Martina Rohfleisch
(Die Aufnahme zeigt den Pützbrunnen in Unkel)*

*Erscheinungsweise: monatlich,
jeweils zum Monatsende
Redaktions- und Anzeigenschlußtermin:
15. des Vormonats
Verteilte Auflage: 15.000 Exemplare
Druckunterlagen: nach Absprache
(auch als pdf-, eps-, tif- oder jpg-Datei)*

Herausgeber: Erwin Bidder, Rheinbreitbach
Redaktion: Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, Ulrich Sander, RA Christof Ankele, Karl Josef Klöhs, Martina Rohfleisch, Fritz Schatten
Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung: Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 7 64 82, Fax: (0 22 24) 90 02 92, E-Mail: info@rheinkiesel.de, www.rheinkiesel.de
Layout, Satz und Grafiken: datiset.com Werbebüro Yvonne Schneider, Rheinstr. 32, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 96 82 88, www.datiset.com
Illustrationen: Karl Josef Klöhs, Paulus Hinz, Ulrich Sander, Springmaus, NABU, Martina Rohfleisch, Archiv Junges Theater, Förderkreis Obere Burg Rheinbreitbach, Archiv Circus Comicus
Anzeigen: Erwin Bidder (Verlag), Tel.: (0 22 24) 7 64 82
Druck: Krahe-Druck GmbH, Unkel
Internet: www.rheinkiesel.de erstellt von Rhein@Net Ansgar Federhen
Beilagenhinweis: Bad Honnef AG (Gesamt), Fenster Guse, Hennef (Teilbeilage)

Aus Feuer und Wasser ...

... lautet der Titel einer neuen Publikation, die sich den geologischen Besonderheiten Unkels und Bruchhausens widmet. Das reich bebilderte Buch lädt u.a. zu einer Zeitreise in verschiedene Phasen der Erdgeschichte ein. Da ist von den felsigen Resten eines tropischen Meeres die Rede, von heftigen Vulkanausbrüchen, von bunten Kieselsteinen aus der Eiszeit und von allerlei Fossilien. Als Kostprobe wählte rheinkiesel allerdings ein anderes Kapitel mit einem ungewöhnlichen Blickwinkel aus: Wie spiegelt sich die Geologie eigentlich im Stadtbild von Unkel wider?

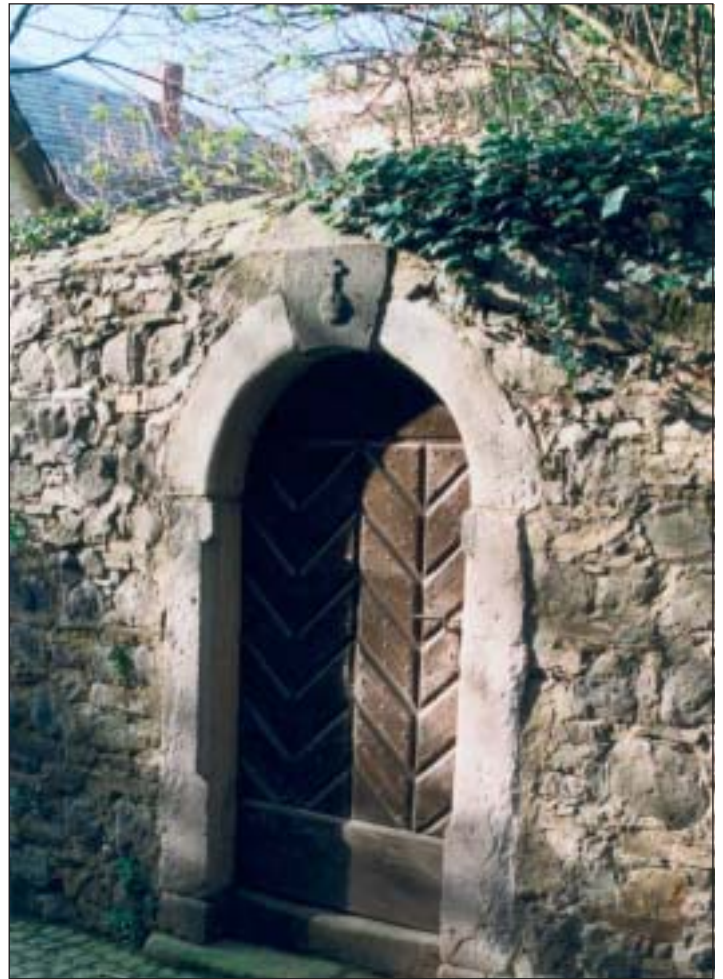
Station 1

Beginnen Sie Ihren geologisch-architektonischen Spaziergang vor dem Städtischen Rathaus:

Das **Rathaus** der Stadt, 1855 als Schule gebaut, ist seit 1928 Sitz des Bürgermeisteramtes. Es wurde errichtet aus Bruchstein des Unteren Devon; die Gewände (Fenster- und Türeinfassungen) und Treppen sind aus Basaltlava

Eifeler Herkunft. Vor dem Rathaus finden wir historisches Pflaster aus Blaubasalt. Neben der Eingangstür prangt das Unkelere Wappen: vier Basaltsteine als Hinweis auf die einstige große wirtschaftliche Bedeutung der Unkelsteine.

Gegenüber dem Rathaus erhebt sich ein **Barockkreuz** aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Steinmetz verwendete Latit aus



Fronhofmauer: Bruchstein und Latit



Das Bügeleisenhaus: Fachwerk mit Bruchsteinsockel und Schieferdach

dem Siebengebirge (vermutlich von der Wolkenburg; charakteristisch hierfür ist die stärkere Einfärbung und die sehr gleichmäßige Struktur der Hornblendenadeln im Vergleich zum Stenzelberglatit).

Unter dem Corpus entdecken wir wieder das Unkelere Stadtwappen. Seit 1870 befindet sich das Kreuz an diesem Standort; aus dieser Zeit stammt auch die Nische aus »Bruchsteinen« – Sandstein örtlicher Herkunft.

Station 2

Folgen Sie dem Verlauf der Frankfurter Straße.

Der **Straßenbelag** wurde bei der Stadtkernsanierung mit Sandstein des Unteren Devon und mit Bändern aus Basaltlava gestaltet.

Das Fachwerkhaus »**Zum Marienberg**« aus dem 18. Jahrhundert war ursprünglich Zahlstelle der Grubenarbeiter von St. Ma-

rienberg in Bruchhausen. Von diesem Standort aus erschließt sich die Baugeschichte Unkels über fast zwei Jahrhunderte hinweg auf einen Blick:

Das eigenwillige **Bügeleisenhaus** ist wohl das originellste Unkelere Haus. Es stammt aus der Zeit um 1650 und ist in ortstypischer Bauweise, d.h. mit Fachwerk, Bruchsteinsockel und altdeutscher Schiefereindeckung errichtet. Links daneben befindet sich das älteste Haus Unkels, ein schlichtes Fachwerkhaus in Ständerbauweise aus der Zeit um 1600.

Kurzer Abstecher: Zur Linken in der Lehngasse (Nr. 1) trägt das stattliche **Haus des Kölner Postmeisters von Becker** mit massivem Untergeschoß aus verputztem Sandstein und Fachwerkaufbau die Jahreszahl 1775. Neben einem großen wappengeschmückten Torbogen ermöglichte ein weiteres Tor Pferdefuhrwerken und Kutschen die Durchfahrt – ein

klassisches Beispiel für die zahlreichen Adelshöfe der Stadt. Dem geologisch interessierten Auge fallen auch die Voluten aus rötlichem Latit sowie die Werkstücke aus behauenen Basalt auf.

Am Eschenbrennerplatz finden wir das wohl schönste Fachwerkhäuser, das barocke »Schutzengelhaus« von 1738. Beeindruckend ist das voluminöse Mansarddach mit Schopf. Daneben steht ein kleineres Wirtschaftsgebäude mit einfachem Satteldach. Der neue **Brunnen des Eschenbrennerplatzes** besteht aus Eifeler Basaltlava.

Im Verlauf der abfallenden Frankfurter Straße verläßt man den alten fränkischen Siedlungshügel und die Fachwerkbauten des 18. Jahrhundert und kommt in den **Überflutungsbereich der Niederterrasse**, dem jüngeren Teil der Stadt.

Die **Pumpensäule** am Eingang zur Pützgasse von 1759 (siehe Titelbild), gekrönt von einem Pinienzapfen, ist begrenzt von historischen Voluten aus Siebengebirgs-Latit, restauriert 1988 (scharriert und ergänzt durch Kunststein-Vierungen).

Die **Pützgasse** gilt als klassisches Beispiel einer historischen Gasse in einem Winzerort mit Rebenbewuchs an den Fachwerkhäusern und Winzerschänke.

Unkeler Markt: An der Gaststätte »Unkeler Hof«, dem früheren Weingut des Kölner Ursulinenklosters aus dem Jahr 1732, erblicken wir ein Türgewände und einen historischen Torbogen aus Wolkenburger Latit.

Station 3

Neven-DuMont-Platz: Zur Rheinseite hin sehen wir ein Beispiel für die Industriearchitektur des vorletzten Jahrhunderts: das dunkle Ziegelstein-Gebäude der ersten Fabrik in Unkel, einer **Pelzfabrik**, aus dem Jahre 1872, heute zu Wohnzwecken umgenutzt. Charakteristisch für die unverputzte Fassade ist die Gestaltung durch einen gemauerten Ziegelsteinfries und ein Steingesims. Auf dem Platz ist ein klei-

ner **Schau-Weinberg** auf Schieferverwitterungsboden angelegt, ergänzt durch Info-Tafeln und eine Weinkelter – übrigens gab es hier schon im Mittelalter eine »Rebenschule«, worauf die alte Flurbezeichnung »In der Proff« hinweist. Am Ausgang des Platzes liegt die repräsentative Portalanlage der ehemaligen **Villa Henkel** von 1927 aus ortsuntypischem Muschelkalk mit gründerzeitlichen Schmuckornamenten. In der Parkanlage dahinter erkennen wir einen Mammutbaum – den typischen Baum des Tertiärs, der rund 30 Mio. Jahre Evolution unverändert überlebt hat.

Station 4

Von-Werner-Straße: Am unteren Ende der Von-Werner-Straße erstreckt sich der **Fronhof** des Kölner Stifts Maria ad Gradus aus dem 11. Jahrhundert, nach 1803 im neugotischen Stil umgebaut. In der Bruchsteinmauer finden wir zwei alte Torbögen aus Latit. Im ersten Bogen ist im unteren Teil noch deutlich die feine originale Scharrierung erkennbar, während der obere Teil in späterer Zeit nivellierend (punktförmig) »gestockt« wurde. Die Stützmauer wird u.a. von schweren unbehauenen Basalten gebildet; die Steine sind z.T. von Gasblasen durchsetzt, dem typischen Merkmal des Unkelsteinbasalts. Die Hochwassermarken geben Hinweis auf zahlreiche Überflutungen der Rheinpromenade. Insgesamt betrachtet, stellt die Mauer ein typisches Beispiel einer mittelalterlichen Stadtbefestigung dar.

Gegenüber, auf der anderen Seite der Von-Werner-Straße, erhebt sich die **Villa des Pelzfabrikanten Profitlich**, erbaut 1910. Die Stützmauer aus neuerer Zeit besteht hier aus behauenen Trachyt, möglicherweise von der Perlenhardt im Siebengebirge. Erkennbar darin sind die tafelförmigen Sanidinkristalle, allerdings in geringerer Zahl als beim Drachenfelstrachyt üblich. Die Rheinseite des Wohnhauses wird geprägt von einem Ziergiebel



Die häufigsten Baumaterialien auf einen Blick: Buntes Allerlei am Torbogen Hotel Schulz

- Sandstein (400 Mio. Jahre alt)
- Basaltbrocken (25 Mio. Jahre alt)
- Ziegelsteine (rund 200 Jahre alt)
- Sandstein (400 Mio. Jahre alt)
- Latit mit Hornblende (25 Mio. Jahre alt)
- Trachyt mit Sanidinen (25 Mio. Jahre alt)

und einem repräsentativen Erker mit Jugendstilornamenten – entworfen von dem bekannten Berliner Architekten Wilhelm Freiherr von Tettau.

Der Rhein selbst ist übrigens mittlerweile wieder sauberer geworden und stellt ein vielfältiges Biotop dar.

Martina Rohfleisch

Station 5

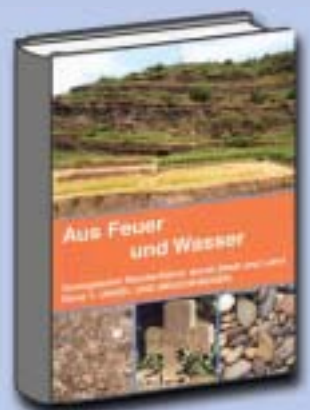
Rheinpromenade: Am Horizont erheben sich die **Vulkanruinen des Siebengebirges** aus der Zeit vor 25 Mio. Jahren (Tertiär). Der Blick fällt insbesondere auf den Drachenfels und die Wolkenburg mit ihrem klassischen Abbau von Trachyten und Latiten sowie auf den Rolandsbogen, einer Burgruine auf einem tertiären Basaltkegel.

Direkt Unkel gegenüber ist noch der Birgeler Kopf zu erwähnen. Davor, zur Rheinseite hin, liegt der **Unkelstein**, ebenfalls ein Tertiärvulkan. Er bildete die Grundlage für eine intensive Steinbrucharbeit, durch die seit der Römerzeit jahrhundertlang Basalte, die »Unkelsteine«, gewonnen und über den Fluß weit rheinabwärts transportiert wurden. Der Steinbruch ist in Kreisen der Wissenschaft berühmt geworden als ein Ausgangspunkt des Streits zwischen den Neptunisten und Plutonisten. Die Boje im Rheinstrom markiert die Untiefe des großen und kleinen Unkelsteins – zweier gefährlicher Basaltgruppen im Rhein, die später gesprengt wurden.

Rechts darunter befindet sich die ehemalige Verladestation von Kaolin, der in einer Grube bei Oedingen abgebaut wird. Kaolin – ein Verwitterungsprodukt des Devonschiefers – findet als Füllmaterial für verschiedene technische Zwecke Verwendung.



Buch-Tip



Born-Siebicke/
Brach/Rohfleisch
Aus Feuer und Wasser.
Geologischer Wanderführer durch Stadt und Land.
Band 1: Unkel und Bruchhausen. edition wolkenburg, Rheinbreitbach 2003.
128 Seiten, durchgehend farbig illustriert, € 14,80, ISBN 3-934676-12-X

Bruchsicher

Weit über einhunderttausend Wohnungseinbrüche ereignen sich jedes Jahr; nur ein geringer Prozentsatz wird aufgeklärt. Deutschlands Häusle- und Wohnungsbesitzer wissen das und haben mehrheitlich Hausratversicherungen abgeschlossen, die den materiellen Schaden begrenzen helfen sollen. Reicht das aus?



Guter Schutz gegen ungebetene Gäste, aber leider nicht immer anwesend: Der Wachhund

Leider wird vielfach bei Vertragsabschluß übersehen, unter welchen Voraussetzungen die Versicherung zu zahlen hat. Kommt es dann zum Ernst- das heißt zum Schadensfall, gibt es manchmal ein böses Erwachen. Die Hausratversicherung ersetzt unter anderem auch Hausrat, der durch einen Einbruchdiebstahl abhanden kommt, zerstört oder beschädigt wird, und zwar zum Neuwert. So heißt es zumindest in den entsprechenden Versicherungsbedingungen. Doch nicht versichert sind, so heißt es an anderer Stelle, eben Schäden, die vom Versicherungsnehmer grob fahrlässig herbeigeführt werden. Ebenso kann der Versicherer von der Leistungspflicht befreit werden, wenn nicht alle Sicherheits-

vorschriften beachtet wurden oder zwischenzeitlich sich die Gefahr für das versicherte Gut erhöht hat. Und diese auf den ersten Blick unscheinbaren Einschränkungen führen in vielen Fällen zum Verlust des Versicherungsschutzes: Zumindest der bei Abschluß der Versicherung bestehende Sicherheitsstandard muß während der Laufzeit des Vertrages aufrechterhalten bleiben, was bedeutet, daß kaputte Schlösser ausgetauscht, Rolläden benutzt und Alarmanlagen eingeschaltet werden. Bei Renovierungsarbeiten am Haus muß gewährleistet sein, daß z.B. Baugerüste nicht den Zugang für ungebetene Gäste erleichtern. Die Versicherung muß von Umständen, welche das Risiko eines

Einbruchs erhöhen, schnellstmöglich unterrichtet werden. Andernfalls ist der Versicherer von seiner Leistungspflicht befreit, wenn seit dem Zeitpunkt, in dem er hätte informiert werden müssen, ein Monat vergangen ist und der Schadensfall nach Ablauf dieser Frist eintritt. Viele Urteile beschäftigen sich mit der Frage, wann ein Versicherungsnehmer grob fahrlässig selbst zum Entstehen des Schadens beiträgt. Dies kann z. B. der Fall sein, wenn ein Hausbesitzer sein Auto deutlich sichtbar mit Gepäck belädt, den Hausschlüssel im Briefkasten des Nachbarn deponiert und hierbei von Dieben beobachtet wird. Auch wer sein Haus mit einem auf Kippe stehenden Fenster verläßt oder die Tür nicht abschließt, handelt grob fahrlässig, jedenfalls dann, wenn die Räumlichkeiten mehrere Stunden unbeaufsichtigt bleiben. Schon drei Stunden können hier zuviel sein! Wer in seinem Haus sehr wertvolle Gegenstände lagert, ist zusätzlich auch zum Einschalten der vorhandenen Alarmanlage verpflichtet. Der Vorwurf der groben Fahrlässigkeit schadet dem Versicherungsnehmer aber nicht, wenn der Dieb nicht durch die unverschlossene Tür oder das gekippte Fenster, sondern durch eine ordnungsgemäß gesicherte Tür eindringt oder einen Weg nimmt, der auch bei eingeschalteter Alarmanlage nicht zu einer Alarmauslösung geführt hätte. Wer übrigens einem Bekannten sein Zuhause

überläßt, erhält keine Leistungen der Hausratversicherung, wenn dieser Bekannte die Gelegenheit zum Diebstahl nutzt. Denn nur dann, wenn der Täter unter Überwindung von Hindernissen, mittels Einsteigen durch an sich nicht zum Eintritt bestimmte Öffnungen oder unter Zuhilfenahme von falschen Schlüsseln oder anderen Werkzeugen in die Räumlichkeiten gelangt, liegt ein Einbruchdiebstahl vor. Ein einfacher Diebstahl ist nicht versichert. Grundregel ist, sich bei der Sicherung seines Hausrates stets so zu verhalten, als ob man keine Versicherung hätte: dann ist die Chance am größten, im Schadensfall finanziellen Ausgleich zu erhalten. Es ist ratsam, bei Abschluß der Versicherung eine Inventarliste zu erstellen, am besten mit Fotos und Rechnungsbelegen und diese zumindest jährlich zu ergänzen und zu ändern. Denn nach einem Einbruch muß die Versicherung sofort informiert werden. Wenn dann trotz ausdrücklichen Drängens der Versicherung die Liste der gestohlenen Gegenstände (wie in einem vom Oberlandesgericht Köln 2000 entschiedenen Fall) erst nach sieben Wochen eingereicht wird, macht sich der Versicherungsnehmer einer schweren Verletzung seiner Vertragspflichten schuldig und verliert seinen Anspruch.

*Rechtsanwalt Christof Ankele
Kanzlei Schmidt & Ankele,
Bad Honnef*

Sibirien am Rhein

Extreme Naturereignisse werden von den Medien gerne mit reißerischen Zusätzen, wie zum Beispiel »Jahrhundertsommer« oder »Jahrhunderthochwasser« versehen. Doch nicht unbedingt muß es sich dabei immer um ein einmaliges Ereignis handeln. Für den Winter 1928/29 trifft dieser Superlativ aber uneingeschränkt zu. Bis Ende Februar 1929 litt ganz Europa unter einer sibirischen Kältewelle. In Deutschland wurde die niedrigste Temperatur mit 37,8° Celsius unter Null am 12. Februar 1929 in Wolnzach in Niederbayern gemessen.

Im Rheinland hielt dieser Winter vor 75 Jahren bereits am 10. Dezember 1928 Einzug. Bis Ende Februar 1929 sollten die Quecksilber-Säulen der Thermometer nur noch an einigen wenigen Tagen über 0° Celsius steigen. Reichlich niedergehende Schneefälle verzauberten das Siebengebirge in eine wundervolle Winterlandschaft. Strahlender Sonnenschein lockte bei trockenem Frostwetter wahre Völker-

scharen in die Natur. Vielbesuchte Rodelbahnen führten von der Rosenau zum Wintermühlenhof oder von Hohenhonnef ins Tal. Im Januar 1929 bot der Honnefer Turn- und Sportlehrer Franz Loeffel Skikurse auf der Löwenburg an.

Besonders die Kinderaugen leuchteten bei der anhaltenden weißen Pracht. Eher getrübt blickte indes das Auge des Gesetzes. Die Polizei-Serganten wa-

ren angewiesen, gegen »die Auswüchse des Schneeballwerfens« einzuschreiten. Nicht nur in Honnef war auf allen Straßen der Stadt das Rodeln streng verboten. Am 1. Februar vergnügten sich einige Gymnasiasten auf dem zugefrorenen Toten Arm vor Grafenwerth. Es dauerte nicht lange, bis einer der Schlittschuhläufer einbrach. Nur die schnelle Hilfe der anderen anwesenden jungen Leute ließ den Unfall glimpflich enden.

Karneval im Eis

Auf dem Rhein trieben schwere Eisschollen stromabwärts. Die Schiffe drängelten sich jetzt im Sicherheitshafen Oberwinter. Am 11. Februar – Rosenmontag – hatte die klirrende Kälte noch zugenommen. Seit Menschengedenken war es Karneval nicht mehr so kalt gewesen. In Königswinter wurden bei spiegelglatten Straßen 14° Celsius unter Null gemessen.

Von der Loreley meldeten die Zeitungen einen gewaltigen Eisstau. Schnell dehnten sich die ineinander verkeilten Eisschollen über 7 Kilometer aus. Der Rheinpegel bei Oberwesel stieg stark an. Betrug er am Sonntagmorgen noch 1,41 Meter, so wurden am Montagabend schon 4,14 Meter gemessen. Unterhalb der Eisbarrieren fiel der Pegel deutlich bis auf den niedrigsten Stand seit dem heißen Sommer 1911. Der Drachenfeser Grund lag, ähnlich wie im »Super-Som-

mer« 2003, völlig trocken. Am 16. Februar 1929 stauten sich die Eismassen auch in der engen Rheinkrümmung bei Unkel. Als die Eisdecke tragfähig genug war, nutzten Tausende Schaulustige das seltene Naturschauspiel, um trockenen Fußes von einem Ufer zum anderen zu gelangen. Schnell wurden die Spitzen der verkeilten Eisschollen geglättet und für den so entstandenen ebenen Überweg »Eintrittskarten« für 10 Pfennig verkauft. Seit Mitte Februar litten die Menschen unter einer Grippe-welle. Ab 15. Februar blieb die Volksschule in Selhof geschlossen. Rund 40% der Schüler waren erkrankt. Die eiskalten Klassenräume konnten den Kindern und ihren Lehrern nicht weiter zugemutet werden. Am Folgetag schlossen alle Honnefer Volksschulen für eine Woche. Ab 20. Februar mußte das »Lyzäum St. Josef« ebenfalls wegen zahlreicher Erkrankungen – auch unter den Schwestern – vorübergehend schließen. Allein in der Woche vom 13. bis 20. Februar 1929 zählte das Honnefer Standesamt mit zwölf Sterbefällen eine in sieben Tagen noch nie erreichte Zahl.

Ende Februar stiegen die Temperaturen langsam wieder etwas über den Gefrierpunkt. Am Oberrhein brachen die Eissperren auf. Das Moseleis kam in Bewegung und passierte am 26. Februar das Siebengebirge. Die Schiffer hatten rechtzeitig ihre Landungsbrücken an Land gezo-



In allen Buchhandlungen

»Die Zeit vom Kaiserreich bis zum Ende des Krieges wird in dieser Publikation blitzlichtartig beleuchtet – eine kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges, ein hochinteressantes, großartig illustriertes Geschichtsbuch.«

Prof. Dr. Gisbert Knopp

Karl Josef Klöhs »Kaiserwetter am Siebengebirge«, 180 S., im Großformat, 450 teils farbige Bilder, gebunden, ISBN 3-00-012113-7, € 28,80.

gen. Viele der großen Pontons lagen jetzt ebenfalls im Schutzhafen von Oberwinter. Kaum vorstellbar, daß sie bei Kollisionen mit den mächtigen bis zu 1,50 Meter starken Eisschollen keinen Schaden genommen hätten.

Fachmännisch sprengten amtlich bestellte Ingenieure die Eishindernisse weg. Den Rest besorgten schwere Eisbrecher. In den entmilitarisierten Zonen der Rheinlande hatten die französischen Besatzungstruppen selbst den Einsatz von Reichswehreinheiten gestattet. Bei jeder Sprengung versammelte sich eine rie-

ketts, einer Bank und einem Tisch versteckt. Die Turmuhr schlug genau halb sieben, als sich das merkwürdige Gefährt rheinabwärts in Bewegung setzte. Lustig flatterte eine deutsche Fahne im Fahrtwind und ein Schild mit der Aufschrift »Gruß aus Unkel« bezeugte den Heimatort der vier »Leichtmatrosen« Josef Flohr, Heinrich Küsters, Daniel und Johann Küsters.

Kaum gestartet, fiel den Männern auf, daß sie Kognak und Spielkarten in der Eile vergessen hatten. Wie gut, daß das Unternehmen auf Unterstützung an

und besonders viele besorgte Mütter schüttelten besorgt oder ungläubig den Kopf.

Eine weitere Proviantaufnahme in Bonn scheiterte. Die Schnur, an der eine Flasche Schnaps von der Rheinbrücke herabgelassen wurde, war zu kurz. Dramatisch wurde die Situation bei Wesseling. Das inzwischen erheblich zusammengeschmolzene »Floß« kam durch die Wellen einen großen Raddampfers bedrohlich ins Schaukeln. Bis zu den Knöcheln standen die Passagiere jetzt im eisigen Wasser. Kurz vor sieben Uhr abends endete das frostige



Eismassen am Fuß des Drachenfels im Februar 1929

sige Menschenmenge an den Ufern. Ungeachtet der polizeilichen Anweisungen wurden die in riesiger Zahl angetriebenen toten Fische zur begehrten Jagdbeute. Allein vor Andernach zählten die Behörden bei einer Sprengung viele Zentner Fische. Als die Eisdecke wieder aufgebrochen war, erlaubten sich vier junge Männer aus Unkel ein besonders Husarenstück. Im Morgenrauen des 8. März 1929 hatte sich das wagemutige Quartett am Unkelener Rheinufer verabredet. Hier hatten die Abenteurer eine präparierte Eisscholle, 15 mal 10 Meter groß, mit einem Kanonenofen, einem Sack Bri-

Land zählen konnte. August Gohr aus Unkel war vereinbarungsgemäß seinen Freunden an Land per PKW gefolgt. Sofort wurde nahe Honnef angelegt und die »Versorgungslücke« geschlossen. Kaum waren die Spielkarten gemischt, wirbelte ein kräftiger Ruck die Männer durcheinander. Die Eisscholle hatte sich auf dem Drachenfelder Grund festgesetzt. Volle zwei Stunden dauerte es, bis die Reise weitergehen konnte.

In Königswinter hatte sich das Unternehmen bereits herumgesprochen. Etliche Schaulustige winkten den verwegenen Burschen zu. Manche Honoratioren

Abenteuer im Kölner Hafen. Die Vier hatten ihr Ziel erreicht – erschöpft, aber glücklich. Die Eisscholle war während der fast zwölfstündigen Reise auf knapp sechs mal sechs Meter zusammengeschumpft. Wenig Verständnis für die merkwürdige Reisegesellschaft hatte die Kölner Hafenspolizei. Wie zünftig war dagegen doch der Empfang der vier »Helden« bei der Rückkehr in ihrer Heimatstadt Unkel.

Karl Josef Klöhs

Quelle: Hermann Josef Fuchs – Bisher letzter Rheinübergang auf dem Eis am Unkelstein, 1989.

Die süßeste Verführung

Egal ob »Himmel und Äad« oder die berühmte Erbsensuppe, der legendäre »Halve Hahn«, aber auch der klassische »Rheinische Sauerbraten«: Unsere Heimat hat kulinarisch einige Leckerbissen zu bieten. Aber woher kommt die Tradition von Zwiebelkuchen oder heimischen Wildgerichten? Wir stellen die hiesigen Spezialitäten in einer Serie »Die Rheinische Küche« vor. Selbstverständlich inklusive Rezept. Diesen Monat: Muzen.

So süß, so fettig, so klebrig – das gibt es nur einmal im Jahr, im Karneval! Die Rede ist von Muzen (auch Muuzen oder Muzten), von goldgelb gebackenen, mit Puderzucker gekrönten Gebäck. »Fettgebackenes« klingt viel zu profan, obwohl auch der rheinisch-fröhliche Name Muzen nicht über den beträchtlichen Kaloriengehalt dieser Fastnachtsspeise hinwegtäuschen kann. Soviel ist sicher: Kalorienarm sind lediglich die luftigen Löcher in den Muzen.

Woher der Name kommt

Wie lange es das närrische Gebäck schon gibt, kann wohl niemand genau sagen. »Es gibt aber auf alle Fälle ältere Quellen, die diese Tradition für die Fastnachtstage belegen«, sagt Dr. Berthold Heizmann vom Amt für Rheinische Landeskunde in Bonn. Muzemandeln oder Muzemän-

delchen werden mancherorts kleine Muzen genannt, die in Mandelform gebacken werden. In einigen Kochbüchern heißt es auch, daß Mandeln und Marzipan im Teig den Muzemändelchen ihren Namen gaben. Aber das ist noch nicht alles, auch Krapfen (»Ballebüskes«) und Berliner gehören zu den fettigen Köstlichkeiten, die viele Rheinländer an den tollen Tagen knabbern. Aber warum knabbern wir ausgerechnet an Karneval so fettreiches Gebäck? Mancherorts wird Wieverfastelovend auch der »fette« oder »schmutzige« Donnerstag genannt. »Schmutzig« kommt dabei zumindest in der rheinischen Tradition von »schmalzig«. »Historischen Überlieferungen zufolge wurde früher an diesem Tag letztmals vor dem Aschermittwoch geschlachtet«, berichtet Heizmann. Aber wo geschlachtet wurde, gab es jede Menge frisches Fett – und das



Zucker und Fett – das sind die beiden Hauptzutaten für Muzen

wurde nach Möglichkeit schnell aufgebraucht, denn während der 40 Tage Fastenzeit bis Ostern galt es, auf derartigen Luxus zu verzichten. Und selbst wenn nicht geschlachtet wurde, bemühten sich die Rheinländer, wertvolle Fett-Vorräte aufzubrauchen, bevor sie bis Ostern ranzig wurden.

Übrigens: Manche Leute behaupten, daß wir das »Bützen«, also die zuckersüßen Küßchen, die an Karneval so freigiebig verteilt werden, den Muzen verdanken. Demnach wird deshalb gebüßt, weil es so niedlich aussieht, wenn jemand eine Zuckerschnute hat, die man nach dem Genuß von Muzen, Krapfen und

Berlinern so putzig aussehen. Und wer so eine Zuckerschnute hat, bützt sie einfach weiter an den nächsten. Denn Zucker- und Teigkrümel kleben bekanntlich besonders gut auf bunt geschminkten Gesichtern. Was dagegen hilft? Natürlich nur eines: Weiterbützen und die Zuckerschnute beim Nachbarn abwischen!

Julia Bidder



Rezept des Monats

Rheinische Muzen

Zutaten für 4 Personen:

- 80 Gramm Butter
- 60 Gramm Zucker
- 1 Ei
- 1 Eßlöffel Rum
- 250 Gramm Mehl
- 0,1 Liter Milch
- Salz
- 1 Kilogramm Schweineschmalz
- Puderzucker

Und so wird's gemacht:

Zunächst die Butter schmelzen lassen und mit dem Zucker, dem Ei und dem Rum sehr schaumig schlagen.

Das Mehl in eine Schüssel sieben und die Milch, etwas Salz und die aufgeschlagene Masse hinzugeben und alles zu einem Teig verkneten. Sodann das Schweineschmalz in einem Topf auf 180 Grad erhitzen. Den Teig auf einer bemehlten Fläche etwa 4 Millimeter dick ausrollen und in Rauten schneiden (zum Beispiel mit einem Teigrädchen). Jeweils einige Muzen auf einmal in das heiße Schmalz geben und von jeder Seite 2 Minuten goldgelb backen. Die fertigen Muzen hinausnehmen, abtropfen lassen und noch warm mit Puderzucker bestreuen.

Guten Appetit!

Buch-Tip



Ob »Klassiker« wie die Ähze-supp met Flöns und Riev-kooche, oder etwas exotischer anmutende Gerichte wie Flutschmoppen, Haxe in Altbier-soße oder Feudales wie »Rheinische Muschelsupe« und gebratener Lachs – Willi Drecksträter, der Chefkoch des Restaurants »Kaiserpfalz« in Düsseldorf-Kaiserswerth, hat den Rheinländern von einst und jetzt in die Kochtöpfe geschaut. In diesem kleinen Kochbuch hat er nicht nur die Rezepte der gehobenen Küche, sondern auch die Gerichte des ärmeren Volkes zusammengestellt – eine kulinarische Reise durch die Vergangenheit. Auch unser »Muzen«-Rezept stammt aus dem kleinen Büchlein.

Willi Drecksträter

Köstliches aus der alten rheinländischen Küche

Komet Verlag, Edition Kock
ISBN 3-933366-21-6

€ 5,-

Ungewöhnlich für einen König

Kaum einer geht wohl davon aus, daß ein wahrer König von gewöhnlichem Gepräge und Gehabe ist. Königliches Auftreten: eindrucksvolle Erscheinung, Demonstration von Reichtum, Macht und Weisheit – kurz: alles was den König groß erscheinen läßt. Man kennt das. Die Zeitungen und Illustrierten sind voll davon. Jetzt ist ein König, welcher ganz und gar nicht diesen Vorstellungen entspricht und über den fast nie in den einschlägigen Blättern berichtet wird, ins Rampenlicht gerückt. Über diesen ungewöhnlichen König berichtet jetzt der rheinkiesel.

Die Rede ist vom »Vogel des Jahres 2004«, den der Naturschutzbund Deutschland jährlich wählt. Diesmal ist die Wahl auf einen der kleinsten Singvögel Mitteleuropas gefallen: den Zaunkönig. Zwar ist er, zumindest dem Namen nach, bekannt im ganzen Land. Sein Reich und seine Gepflogenheiten hingegen sind es schon weniger. Und dann kommt er dermaßen quirlig, vorwitzig, hektisch und quasi als gefiederte Miniaturausgabe daher – wie unköniglich! Da muß sich das »gewöhnliche Volk« schon die kritische Frage stellen, wie seine königliche Hoheit zu seinem Titel kam.

Letztendlich dürfte der Name auf die Phantasie der Menschen und ihren Sinn für Humor zurückzuführen sein. In fast allen Ländern, wo der kleine König vorkommt, ist er auffällig geworden. Vermutlich gerade wegen seiner Winzigkeit. Mit einem Gewicht von nur rund 8-9 g und einer maximalen Länge von 9-10 cm (und das von der Schnabelbis zur Schwanzspitze im gestreckten Zustand) paßt er leicht in die hohle Hand eines Menschen. Die Flügel sind sehr kurz. Daraus resultiert ein schneller, schnurrender Flug ohne Gleitstrecken. Und angeblich, so der Volksmund, fliegt der Zaun-

könig nie höher als ein Schlehdorn. In der Tat wird man nur selten einen Zaunkönig sehen, der weite Strecken und dazu noch in luftiger Höhe zurücklegt. Und dies obschon die Art als »Teilizieher« gilt, d.h. daß vorwiegend nordische Populationen in südlichere Gebiete ausweichen, um z.B. bei uns in Mitteleuropa den Winter zu verbringen. Daß es mit den Flugkünsten des kleinen Vogels nicht zum besten bestellt ist und er sich gerne in Bodennähe und dort vorwiegend versteckt aufhält, liegt nach dem Volksglauben und verschiedenen Sagen daran, daß er entweder vom Adler »was auf die Flügel bekommen« oder sich dieselben angesengt hat. Und das geschah, der Sage

nach, so: Es kam dereinst zu einer Wette zwischen dem mächtigen Adler und dem kleinen Zaunkönig, welcher von beiden höher fliegen könne. Der Adler fackelte nicht lange und schwang sich majestätisch in die Lüfte. Aber auch der wuselige Zaunkönig konnte nicht lange still sitzen (was er bis heute eigentlich nicht kann) und versteckte sich, klein und leicht wie er ist, im Gefieder des großen Vogels. Der kämpfte sich durch das Blau des Himmels nach oben, bis er fast die Sterne erreicht hatte und schließlich ermattete. Da schlüpfte der Zaunkönig hervor und schoß, ausgeruht wie er war, noch ein gutes Stück höher in die schon dünne Luft. Somit gewann er formal die Wette.

Dieser Teil der Sage (oder eine andere Art Wettkampf zwischen den beiden Vogelarten) ist in vielen europäischen Ländern, wie z.B. Deutschland, Frankreich, Schottland, Schweiz, nachweisbar. Anfang und Ende können

aber unterschiedlich ausfallen. In dem einen Fall kam der kleine übermütige König der Sonne zu nahe und versengte sich die Flügel. Seit dem sind sie so kurz und er sieht so schmutzig und scheckig aus. Ein anderes Mal stutzt der erboste Adler dem



kleinen Schelm die Flügel zu recht. Eine weitere Variante läßt den Zaunkönig eine Zuflucht vor dem wütenden Adler in einem Mäuseloch finden. Seitdem bleibt er aus Angst lieber versteckt und wuselt nur im Unterholz und in schattigen Ecken umher. In einigen Gegenden Deutschlands wurde oder wird er dazu passend »Mäusekönig« genannt.

Königlicher Gesang

Der Name »Winterkönig« hingegen dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die winzigen Sänger selbst im Winter ihren Gesang erschallen lassen. Während andere Singvögel, sofern sie im Winter überhaupt bei uns bleiben, eher den Schnabel halten, kann es an einem sonnigen Tag in voller Lautstärke aus dem Gehölz schmettern. Wenn etwas königlich am Zaunkönig ist, dann bestimmt der Gesang. Die Strophen sind ungewöhnlich lang, können bis zu zehn Sekun-



Eine Handvoll Vogel: der Zaunkönig

den dauern, während der Schall-
druck (z.T. mehr als 90 Dezibel)
an der menschlichen Schmerz-
grenze liegt, sollte er – einem aus
nächster Nähe ein Ständchen
bringen. Dafür reicht das Konz-
ert auch 500 m weit in die Nat-
ur hinein und erfüllt seinen
Zweck: Konkurrenten werden
ferngehalten, Weibchen auch
von weitem angelockt. Der Ges-
ang ist zwar für den Menschen
nicht zu überhören, wohl aber
die Feinheiten im Gesang. Diese
können des Zaunkönigs Artge-
nossen indes heraushören: Die
kleinen Monarchen beschallen
ihr Territorium mit unterschied-
lichen Liedvariationen. Bis zu
sechs oder mehr gehören zum
Repertoire. Dadurch erreichen
die Männchen zweierlei: Das be-
anspruchte Revier klingt viel
dichter besiedelt als es tatsäch-
lich ist und schreckt Konkurren-
ten ab. Andererseits erregt die
Abwechslung im Gegensatz zu
einem monotonen Gesang die
Aufmerksamkeit der Artgenos-
sen. Der Gesang ist recht kompli-
ziert und gliedert sich in eine
Einleitung, gefolgt von einer
ersten Schmetterreihe, dann ho-
he Zwischentöne, eine zweite
Schmetterreihe, wiederum Zwi-
schentöne und ein Endtriller. Er
wird mehrmals hintereinander
wiederholt, so daß man den Ein-
druck hat, es handele sich eher
um ein königliches Fanfaren-
corps als um den König selbst.
Eindringlinge werden meist
mindestens so aggressiv, wie es
der Gesang vermuten läßt, ver-
trieben.

Vogel-WG

Für territoriale Alleinherrscher
ungewöhnlich ist jedoch, daß sie
im Winter, wenn Kälte und
Mangel an geeigneten »Residen-
zen« es erfordern, auch dicht
zusammenrücken können und
Schlafplatzgesellschaften grün-
den. In einer solchen Wohnge-
meinschaft können sich dann
fünf, sechs oder noch mehr
Könige (und Königinnen) zu-
sammenraufen. Die Weibchen
haben ganz im Gegensatz zu die-

ser Enge im Sommer die Aus-
wahl unter verschiedenen »Resi-
denzen«. Jeder ordentliche Zaun-
könig-Mann legt eine Vielzahl
von Nestern an, die mit viel
Moos weich, stabil und kugelför-
mig in Lücken und Nischen hin-
ein gebaut werden. Das Weib-
chen darf dann zum Brüten ei-
nen der Paläste auswählen. Die
Standorte mögen uns weniger
nobel vorkommen, aber hier
geht Sicherheit vor Optik, so
daß schon mal in Wurzelstök-
ken, zwischen Holzbalken, in
Mauernischen und ausnahms-
weise sogar in Briefkästen, Kon-
servendosen und alten Advents-
kränzen gebrütet wird.

Schützenswert

Man merkt schon, die Herr-
schaften haben es lieber etwas
unordentlich, dicht bepflanzt
und verwinkelt. Das ist auch der
Grund, warum der kleinste Kö-
nig der Welt zum Jahresvogel
gekürt wurde. Der Zaunkönig
steht für die Arten in unserer
unmittelbaren Umgebung. Die
Aktion soll dazu anregen, Gär-
ten strukturreiche Grünflächen
und Bachauen als Lebensraum
für unsere Mitgeschöpfe zu er-
halten oder zu gestalten. Das ist
doch für einen König und alle
seine Untertanen nicht zuviel
verlangt, oder?

Ulrich Sander

Redaktions-Tip

Informationen zum Jahres-
vogel im Internet gibt es z.B.
unter:
www.Vogel-des-Jahres.de

Wer sich anhand einer mit
vielen Bildern versehenen
Farbbroschüre über den Zaun-
könig informieren und erste
Anregungen für eine natur-
freundliche Gartengestaltung
erhalten möchte, kann die-
se gegen Einsendung von
5 Briefmarken à 56 Cent
bestellen bei: NABU Infoser-
vice, 53223 Bonn.

Zeugen der Urzeit

In zahlreichen Monumentalfilmen stapfen sie eindrucksvoll über die Erde: Dinosaurier, die längst ausgestorbenen Riesen. Aber Dinos sind längst nicht alles, was die Urzeit zu bieten hat.



Wo Fischfossilien auftauchen, muß früher Wasser gewesen sein

Zugegeben: Tyrannosaurus rex, der »König der Dinosaurier«, war sicherlich eines der eindrucksvollsten Lebewesen auf unserer Erde. Wer einmal die gewaltigen Zähne eines T-Rex-Schädel gesehen hat, ist heilfroh darüber, daß diese Tiere heute nicht mehr auf der Welt sind. Der Mensch stünde bestimmt ganz oben auf ihrer Speisekarte! Aber wieso sind die Knochen dieser gigantischen Tiere überhaupt erhalten geblieben?

Sie wurden versteinert. Solche Überreste von Lebewesen aus der Urzeit nennt man auch Fossilien. Sie entstehen meist aus den harten Teilen von Lebewesen, also aus Schalen, Knochen, Zähnen oder Holz. Aber es gibt auch Fossilien von Muschelschalen oder Schneckenhäuser, Wohnhöhlen und sogar fossile Kothaufen!

Paläontologen heißen die Wissenschaftler, die sich mit der Welt der versteinerten Pflanzen und Tiere beschäftigen. Sie untersuchen, welche Tiere und Pflanzen früher gelebt haben, wie die Welt damals aussah und auf welche Art und Weise die Tiere, die damals lebten, ausge-

storben sind. Sie sind also die »Detektive der Urzeit«, die versuchen, zu verstehen, wie es einmal auf der Erde ausgesehen hat. Dabei sind Paläontologen auf seltene Glücksfälle angewiesen. Normalerweise werden tote Pflanzen und Tiere in der Natur zersetzt und ihre Nährstoffe »recycelt«. Das könnt Ihr selber ausprobieren: Wenn Ihr das Gehäuse einer Schnirkelschnecke findet, legt es doch mal auf den Komposthaufen in Eurem Garten. Bedeckt es ein wenig mit Laub, damit keine größeren Tiere das Schneckenhaus stiebitzen. Und nun schaut in einem halben Jahr, in einem Jahr oder vielleicht sogar mal in zwei Jahren nach, was aus Eurem Schneckenhaus geworden ist. Es zersetzt sich, ist irgendwann verschwunden. Die chemischen Substanzen, aus denen das Schneckenhaus gebaut ist, haben sich aufgelöst. Was wäre also, wenn Ihr in einer Million Jahren noch mal nach dem Schneckenhaus sehen würdet?

Knochen und Zähne, Schneckenhäuser und andere Fossilien werden nur dann versteinert, wenn bestimmte Bedingungen

herrschen. Zum Beispiel ein Fisch: Das tote Tier sinkt im Meer auf den Meeresboden. Seine Weichteile zersetzen sich rasch, übrig bleiben nur die harten Körperteile, also Schuppen, Skelett und Zähne. Aber auf dem Meeresgrund setzt sich ständig ein wenig Schlamm ab. Nach und nach wird der Fisch im Schlamm begraben, bevor sich seine Knochen und Zähne zersetzen. Immer mehr Schlamm lagert sich auf dem Fisch ab. Die Masse wird immer schwerer, sie drückt den Fisch zusammen. In Jahrmillionen werden aus dem Schlamm allmählich feste Gesteine. Der Meeresspiegel senkt sich und das Gestein liegt plötzlich trocken. Eines Tages wird vielleicht sogar ein Gebirge daraus. Und mitten in den Gesteinsschichten eines Berges finden Paläontologen eines Tages einen versteinerten Fisch und lernen daraus, daß an dieser Stelle früher mal ein Meer oder ein See gewesen sein muß.

Verräterische Spuren

Aber auch Spuren können versteinern. Stellt Euch vor, ein Vulkan bricht aus. Menschen und Tiere sind auf der Flucht. Sie laufen über warmen, weichen Schlamm und hinterlassen

ihre Abdrücke – so, wie Ihr im Schnee Eure Fußabdrücke hinterlaßt.

Der Schlamm besteht aus Vul-

kanasche, gemixt mit Schlamm – eine gipsartige Masse. Und in Gips bleiben Fußabdrücke im Gestein erhalten. Jahrmillionen später buddeln Wissenschaftler diese Spuren wieder aus und fragen sich, wer dort gelaufen ist und warum.

Steinerne Zeugen der Vergangenheit

Der Schlamm im Meer und der Vulkan sind nur zwei Möglichkeiten, wie Lebewesen versteinern können. Es gibt noch sehr viel mehr Wege, wie Reste von Pflanzen und Tieren erhalten bleiben können. Mittlerweile kennen Forscher die vergangenen Zeitalter sehr genau und wissen, welche Tiere und Pflanzen wann gelebt haben. Finden sie also zum Beispiel einen Trilobiten, wissen sie, daß das Gestein, in dem sie gerade arbeiten, einst im Meer lag und daß es zwischen 570 und 500 Millionen Jahre alt sein muß, denn später starben die asselartigen Trilobiten aus.

Übrigens findet Ihr Fossilien an jeder Tankstelle: Kohle und Erdöl, aus dem Benzin hergestellt wird, sind auch fossile Überreste. Dabei handelt es sich um die Reste von tropischen Wäldern.

Viele der Bäume damals hatten zwar eine sehr dicke Rinde, waren in ihrem Innersten



Im Schiefer findet man oft uralte Seestern-Verwandte

2004 viel los in der Oberen Burg

Mit dem Eröffnungskonzert Ende Januar, traditionell dargeboten von Absolventen der von Kammer­sängerin Professor Edda Moser geleiteten Meisterklasse an der Musikhochschule Köln, startete der Rheinbreitbacher Förderkreis Obere Burg sein Programm 2004 – mit vielen Höhepunkten. Doch damit nicht genug: Die Obere Burg wird weiter aus­gestaltet, eben jetzt mit zwei Ölgemälden aus dem Nachlaß Rudolf Herzogs.



Rudolf Herzogs 2. Frau, Emma Elisabeth

War er nun ein großer Dichter, oder nur der »Simmel seiner Zeit«? Den Erfolgsautor Rudolf Herzog, der von 1907 bis zu seinem Tod 1943 die Rheinbreitbacher Obere Burg besaß und bewohnte, ihn und seine vielen Bücher kennen trotz der seinerzeitigen Millionenauflagen meist nur noch Ältere. Auch politisch kam der stets kaisertreue und nationalistisch auftretende Autor ins Gerede. Das wirkte nach: Der Förderkreis Obere Burg hat sich Rudolf Herzogs zunächst nur zögerlich angenommen. Immerhin gab es – wie auch im Rheinbreitbacher Heimatverein – den Versuch, ihm in Vorträgen näher zu kommen. Und der Förderkreis hat in der Kapelle der Oberen Burg eine stattliche Sammlung von Herzog-Büchern und Dokumenten ausgestellt. Im letzten Dezember hat er aus dem Nachlaß, genauer aus dem Besitz der Herzog-Enkelin Gabriele Suhr, zwei große Ölgemälde erworben: Portraits von Rudolf Herzog und seiner zweiten Frau Emma Elisabeth, gemalt 1940 von der seinerzeit sehr bekannten Bonner Künstlerin Hella Peters-Ebbecke. Die schön gerahmten Bilder schmücken nun das Foyer zum Großen Saal. »Wir wollen Rudolf Herzog nicht ausblenden. Er gehört zur Geschichte der Burg und zur Geschichte Rheinbreitbachs«, sagt dazu Förderkreis-Vorsitzender Dietmar Ackermann, »und schließlich hat er Rheinbreitbach durch den Roman »Die Burgkin-

der« weithin bekannt gemacht". Ein anderes Mitglied des Förderkreis-Vorstands ergänzt: »Man muß Herzog wohl gerechter bewerten. Zumindes­ten in seinen letzten Lebensjahren ging er auf Distanz zu den Nazis. Und bei aller Deusch­tümelei bleibt er eine imposante Erscheinung des literarischen Lebens seiner Zeit. Die beiden jetzt erworbenen Bilder gehörten einfach in die Burg.«

Was wir zu erwarten haben

In die Burg gehören natürlich zuallererst die Veranstaltungen des Förderkreises. Seit 1993 hat es deren 90 gegeben. 2004 werden etliche dazu kommen, auch wenn die werbewirksame Zahl 100 erst im nächsten Jahr markiert wird. Zum Jahresauftakt begeisterten einmal mehr Edda Mosers Schülerinnen und Schüler der Meisterklasse an der Kölner Musikhochschule das Publikum. Im Februar wird gleich ein zweites »Highlight« gesetzt. Die aus Taschkent/Usbekistan stam­menden Zwillingsschwestern Alie und Lilya Beckirowa, jetzt in der Schlußausbildung als Geigerinnen in Hannover, gastieren am 29. Februar in der Oberen Burg. Bei ihrem ersten Konzert vor zwei Jahren wurden sie stürmisch gefeiert. Ihr rasantes und virtuoses Spiel, mal Solo, mal zusammen, verführte manchen Besucher zu dem Prädikat »Welt­klasse«, und eine Rezensentin beschrieb sie sogar als »Teufels-

geigerinnen«. Ob das zu hoch gegriffen war (und ist), wird sich zeigen, wenn die 22-Jährigen ihren zweiten großen Auftritt in der Burg absolvieren.

Was wäre das Programm des Förderkreises ohne Kabarett? Zweimal sind dafür Termine festgezurr. Im März kommt Bernhard Hoëcker, im November wird Bill Mockridge zum vierten Mal hier auftreten. An Kabarett (für die Kleinen) erinnert auch der Dauergast Gert J. Pohl vom Piccolo-Figurentheater. Diesmal zeigt er Ende März ein vorösterliches Spiel unter dem Titel »Nur Mut, mein kleiner Osterhase«.

»Canto Italiano« im intimen Sälchen

Einen weiteren Höhepunkt erwarten darf Rheinbreitbach, wenn es am 27. Juni zu einem Experiment kommt: Nicht im Saal, der ja kaum mehr als einhundert Personen faßt (und wegen dieser intimen Atmosphäre von den Künstlern gelobt und gepriesen wird), sondern im Park und von der Freitreppe der Burg aus wird dann ein »italienischer Abend« geboten. Zum »Canto Italiano« bittet Kammersängerin Professor Edda Moser mit ihrer Meisterklasse, und der Förderkreis hat sich mit dieser Veranstaltung für die Teilnahme am diesjährigen »Kultursommer Rheinland-Pfalz« beworben. Zusammen mit dem Heimatverein will der Förderkreis nach der



Herr der Oberen Burg in Rheinbreitbach: Rudolf Herzog

Sommerpause einmal mehr Leonhard Reinirkens nach Rheinbreitbach bitten. Der Autor und meisterhafte Erzähler wird dabei über »Kulinarisches aus meinen Büchern« sprechen, und passend dazu wird wohl auch etliches kredenzt werden, wenn man der

Vorankündigung traut, es werde »Überraschendes dazu« geboten. Auf ganz andere Weise für Überraschendes wird der Förderkreis vom 10. bis 13. Juni sorgen. Dann werden Saal und Foyer zu Ausstellungsräumen. Zwischen Fronleichnam und dem Wahl-

sonntag wird man dann, zum ersten Mal in einer Gesamtschau, Gemälde, Aquarelle, Lithographien und Zeichnungen betrachten können, die Mitglieder einer Rheinbreitbacher Malerfamilie in drei Generationen geschaffen haben: Ludger, Franz, Elisabeth und Hermann Neunkirchen. Wer Einzelstücke von ihnen kennt, weiß, daß ihn Vielfältiges erwartet, wobei Grundmotive immer wiederkehren, wie der eigentliche Aussteller, der wieder von Unkel nach Rheinbreitbach gezogene Hermann Neunkirchen erklärt.

Wachsender Wettbewerb

Für 2004 hat sich, wie man sieht, der Förderkreis viel vorgenommen. Daß alles – wie bisher – klappt, hängt von den stets präsenten »helfenden Händen« des Vereins ab – und vom Publikum. Es gab 2003 bei den Veranstaltern gleich mehrmals lange Gesichter, weil Veranstaltungen, die als besonders ansprechend befunden worden waren, nicht entfernt so gut wie gewohnt besucht waren. Doch das liegt wohl auch an der wachsenden kulturellen Konkurrenz in der Region. Sich ihr zu stellen und den Eigenwert zu behaupten, bleibt eine andauernde Aufgabe, der sich der Förderkreis Obere Burg in Rheinbreitbach in besonderer Weise widmen muß.

F. S.



Die Burg ins rechte Licht setzen

– das hat der Rheinbreitbacher Förderkreis Obere Burg zur wichtigsten Investitionsaufgabe des Jahres 2004 erklärt. Vier überrollbare Bodeneinbauleuchten sollen das historische Gemäuer vom Park aus bei Dunkelheit anstrahlen und seine reizvolle Fassade betonen. Doch die Anschaffung ist teuer. Die notwendigen Kosten übersteigen die verfügbaren Mittel des Förderkreises. Deshalb werden – wie bei der Außenpflasterung und der Restaurierung der Pylone – wieder Sponsoren und Spender gesucht, die mit einem kleinen oder größeren (steuerlich abzugsfähigen !) Betrag helfen, daß die Burg bald ins rechte Licht gesetzt werden kann. Der Förderkreis freut sich über jede Bereitschaft zur Mithilfe. Die Telefonnummer des Vorsitzenden D. Ackermann ist 0 22 24 - 7 45 12. Die Bankverbindungen des Förderkreises sind 5 814 919 bei der VR-Bank Neuwied-Linz (BLZ 574 601 17) und 18 000 182 bei der Sparkasse Neuwied (BLZ 574 501 20).

Dank im voraus!